

Fünftes Kapitel.

Inspicere tanquam in speculum, in vitas
omnium jubeo.

Terent.

Ernst Maltravers verweilte noch in Paris; er gab alle Gedanken, weiter zu geben, auf. Er war wirklich des Reisens müde. Aber es war noch ein anderer Grund, der ihn an diesen „Nabel der Erde“ fesselte — es ist nirgends ein besseres Schallbrett für Londoner Gerüchte als das englische Quartier zwischen dem Boulevart des Italiens und den Tuilerien; hier mußte er in jedem Fall das Schlimmste am frühesten erfahren; und jeden Tag, wenn er die englischen Zeitungen aufnahm, überfiel ihn ein krankhaftes Gefühl der Besorgniß und Furcht. Nein! bis das Siegel auf die Handschrift gedrückt — bis der Rubikon überschritten war — bis Miß Cameron die Gattin von Lord Bargrave geworden, bis dahin konnte er nicht in eine Heimath zurückkehren, die so berechtigt war mit Erinnerungen an Evelinen, noch auch, durch weitere Entfernung von England den Empfang einer Nachricht verzögern, welche ruhig hinzunehmen er sich, wiewohl fälschlich, stark genug glaubte.

Er suchte fortwährend Zerstreungen und Unterhaltungen, wie sie ihm eben zu Gebote standen; und da sein Herz zu voll war für Vergnügungen, welche

in der That für ihn längst ihren Reiz verloren hatten, so waren diese Zerstreungen von jener edlen und ernstern Art, wie sie den Leidenschaften als Stillungsmittel darzubieten, ein Vorrecht des Geistes ist.

De Montaigne war weder ein Doktrinär noch ein Republikaner — und doch hatte er vielleicht von Beiden Etwas. Er war ein Mann, der glaubte, die Tendenz aller europäischen Staaten sey auf die Demokratie gerichtet; keineswegs aber sah er die Demokratie als eine Panacee für alle legislativen Uebel an. Er war der Ansicht, daß, während ein Schriftsteller seiner Zeit voranschreiten müsse, ein Staatsmann sich begnügen solle, mit ihr gleichen Schritt zu halten; daß eine Nation nicht, wie eine ausländische Pflanze, durch künstliche Mittel zur Reife gebracht werden könne, daß sie nur durch natürliche Einflüsse sich entwickeln dürfe. Er glaubte, daß Regierungsformen in ihren Wirkungen nie allgemein sich bewähren. So war de Montaigne der Ansicht, daß wir Unrecht hätten, legislativen Reformen mehr Wichtigkeit als socialen beizulegen. Er meinte zum Beispiel, das sicherste Zeichen der fortschreitenden Civilisation sey der steigende Widerwille gegen die Todesstrafe. Er glaubte nicht an die endlich zu erreichende Vollkommenheit der Menschheit, aber an ihre stets fortschreitende Bervollkommnungsfähigkeit. Er glaubte, die Verbesserung könne ins Unendliche gehen; aber er hielt ihren Fortschritt nicht gesicherter unter republikanischen als unter monarchischen Formen.

„Vorausgesetzt,“ pflegte er zu sagen, „daß alle unsere Hemmungsmittel der Gewalt von der rechten Art sind, liegt wenig daran, welchen Händen die Gewalt selbst anvertraut ist.“

„Aegina und Athen,“ sagte er, „waren Republiken — handeltreibende Schiffahrtsstaaten — unter demselben Himmel, umgeben von denselben Nachbarn, und gespalten von denselben Kämpfen zwischen Oligarchie und Demokratie. Und doch, während die Eine der Welt eine unsterbliche Erbschaft des Genius hinterließ — wo sind die Philosophen, die Dichter, die Staatsmänner der Andern? Arrian erzählt uns von Republiken in Indien — von welchen neuere Forscher noch annahmen, daß sie existirten — aber sie sind ebenso unfruchtbar für freies Denken, für Ferment des Geistes, als die Fürstenthümer. In Italien gab es auch andere freie Staaten, als die Republik Florenz; aber sie brachten keinen Macchiavelli oder Dante hervor. Welche Gedanken Kühnheit — welche riesenhafte Spekulation — welche Demokratie der Weisheit und des Genius brachen sich Bahn in den despotischen Ländern Deutschlands! Man kann nicht zwei Individuen so erziehen, daß man bei beiden dieselben Resultate erzielt; man kann nicht, durch gleiche Verfassungen (die Erziehung der Nationen!) dieselben Resultate bei verschiedenen Gemeinwesen erzielen. Der eigentliche Zweck der Staatsmänner sollte seyn, dem Volke jede mögliche Freiheit zur eigenen Entwicklung zu gewähren, und der Philosophie jede mögliche Freiheit, über die letzten zu

erreichenden Zwecke zu streiten und Erörterungen anzustellen. Aber als ein praktischer Gesetzgeber kann Einer sein Land nicht unter einen Melonenmodel pressen; es muß selbstkräftig heranwachsen.“

Ich entscheide nicht, ob de Montaigne Recht hatte oder nicht; aber Maltravers sah wenigstens, daß er seinen Theorien treu blieb, — daß alle seine Beweggründe aufrichtig, sein Handeln rein war. Auch konnte er nicht umhin, zu gestehen, daß de Montaigne in seinen Beschäftigungen und Arbeiten hohen Genuß zu finden schien; daß de Montaigne, indem er all seine Geisteskräfte auf nützliche Zwecke mit lebendiger Energie richtete, unendlich glücklicher war, als die Philosophie der Gleichgültigkeit, die Verachtung des Ehrgeizes Maltravers gemacht hatte. Der Einfluß, welchen der großherzige und praktische Franzose auf das Schicksal und die Geschichte von Maltravers ausübte, war ganz eigenthümlich. Er hatte, äußerlich und unmittelbar, nicht auf dessen Lebensverhältnisse eingewirkt, wohl aber mittelbar, indem er auf seinen Geist wirkte. Er war es vielleicht gewesen, der die ersten schwankenden und unsichern Neigungen von Maltravers bestärkt und ihnen die Richtung auf literarische Thätigkeit gegeben, er war es, der ihn über die im Anfang seiner Laufbahn erlittenen Kränkungen tröstete; und jetzt vielleicht war er im Stande, in der vollen Kraft seines männlichen Geistes, den Engländer dauernd mit den Anforderungen des Lebens auszuföhnen.

Wirklich fanden auch einige Unterredungen zwischen Maltravers und de Montaigne statt, deren Kern und Mark ich nothwendig dem Leser vorlegen muß — denn ich beschreibe die innere so gut wie die äußere Geschichte eines Mannes — und die großen Ereignisse im Leben werden nicht bloß durch das dramatische Eingreifen Andern, sondern auch durch unsere eigene Denkweise und Gesinnung herbeigeführt und bestimmt. Was ich jetzt im Begriff bin mitzutheilen, mag langweilig seyn, aber es ist keine müßige Episode; und ich verspreche, daß es die letzte didaktische Unterredung im ganzen Buch seyn soll.

Eines Tags erzählte Maltravers dem de Montaigne Alles, was er in Burleigh zur Emporbringung seiner Bauern ins Werk gesetzt und alle seine Theorien über Arbeitsschulen und Armensteuern, als de Montaigne sich plötzlich umwandte und sagte:

„Sie haben also wirklich gefunden, daß in Ihrem kleinen Dorf Ihre Bemühungen — Bemühungen, die nicht sehr anstrengend waren und nicht ein Zehnthheil Ihrer Zeit in Anspruch nahmen, praktisch vortheilhaft gewirkt haben?“

„Gewiß, ich glaube so,“ sagte Maltravers mit einiger Ueberraschung.

„Und doch war es erst gestern, daß Sie behaupteten: alle Bemühungen der Philosophie und Gesetzgebung seyen verlorene Arbeit; ihre wohlthätigen Folgen zweideutig und unsicher; behauptet, daß wie das Meer, was es hier verliert, dort gewinnt, so die Civilisation

uns nur theilweise Nutzen bringe, indem sie eine Tugend uns entziehe, während sie eine andere wecke, im Ganzen aber die Verhältnisse von Gut und Böses ewig in gleichem Bestand lasse."

"Wahr; aber ich habe nie gesagt, es solle und könne nicht ein Individuum Andere durch seine individuellen Bemühungen fördern und heben, obgleich Einer nicht durch abstrakte Theorien, ja selbst nicht durch praktische Thätigkeit in einem weiten Kreis der Masse nützen könne."

"Wenden Sie denn nicht zum Behuf von Individuen dieselben moralischen Mittel an, deren eine weise Gesetzgebung und gesunde Philosophie sich, gegenüber der Menge, bedienen müßte? Zum Beispiel, Sie finden, daß die Kinder Ihres Dorfes glücklicher, geordneter, gehorsamer sind, klügere und bessere Menschen in ihrem Lebensberuf zu werden versprechen, in Folge des neuen, und, ich gebe gern zu, trefflichen Systems von Schulzucht und Unterricht, das Sie eingeführt. Was Sie in Einem Dorf thaten, warum sollte das die Gesetzgebung nicht im ganzen Königreich einführen? Dann ferner finden Sie, daß blos dadurch, daß man den Fleiß durch Hoffnung und Wetteifer anspornt, daß man strenge Unterschiede macht zwischen Arbeitsamen und Müßiggängern — zwischen der Thätigkeit unabhängiger Leute und der Bettelei der Armen, Sie einen Hebel bekommen haben, mit welchem Sie im buchstäblichen Sinn die kleine Welt um Sie bewegt und von der Stelle gebracht haben. Aber welcher Unterschied

ist denn hier zwischen den Maßregeln des Herrn eines Dorfs und zwischen den Gesetzen einer weisen Legislatur? Die moralischen Gefühle, auf welche Sie Sich hier gestützt, sind überall vorhanden — die moralischen Heilmittel, deren Sie Sich bedient, stehen der Gesetzgebung eben so gut zu Gebot wie dem einzelnen Grundherrn.“

„Ja; aber wenn Sie auf eine Nation dieselben Grundsätze anwenden, welche die Regeneration eines Dorfs bewirken, so thun sich neue Prinzipien hervor, welche ein Gegengewicht bilden. Wenn ich meinen Bauern eine gute Schulbildung gebe, so schicke ich sie in die Welt mit Vortheilen, welche ihnen eine Ueberlegenheit über ihres Gleichen geben, — Vortheile, die, weil sie nicht ihrer ganzen Klasse gemein sind, sie in Stand setzen, es ihres Gleichen zuvorzuthun. Aber wenn diese Erziehung der ganzen Klasse gemein wäre, würde Keiner etwas vor dem Andern voraus haben; die Kenntnisse, die sie sich erwerben würden, ließen, weil Allen gemein, Alle so wie sie jetzt sind — Holzhauer und Wasserträger; das Prinzip individueller Hoffnung, welches aus Kenntnissen entspringt, würde bald zu nichte gemacht durch die ungeheure Mitbewerbung, welche durch Allgemeinheit der Kenntnisse hervorgerufen würde. So würde das Produkt der allgemeinen Verbesserung eine allgemeine Unzufriedenheit seyn.

„Betrachten Sie den Gegenstand von einem umfassenderen Gesichtspunkt. Vortheile, welche ich den

Wenigen in meiner nächsten Nähe verschaffte — höhere Arbeitslöhne — leichtere Arbeit — ein lebendigeres Gefühl der Menschenwürde, bringen keinen Wechsel in dem Gesellschaftszustand hervor. Gewähren Sie diese Vortheile der ganzen Masse der arbeitenden Klassen, so wird, was im kleinern Kreise das Streben des Individuums ist, sich emporzuarbeiten, in größerer Sphäre das Streben der ganzen Klasse, sich emporzuheben; daher sociale Unruhe, sociale Aenderungen, Revolutionen und ihre Wechselfälle; denn Revolutionen entstehen nur durch die Bestrebungen Eines Standes und den Widerstand eines andern. Demnach ist Verbesserung der Gesetzgebung gar sehr verschieden von Verbesserung des Zustandes Einzelner; dasselbe Prinzip, dasselbe Mittel, das den kleineren Organismus reinigt, wird, auf den größern angewendet, verderblich; — entzündet Sie mit der Flamme das Scheit auf dem Herde und entzündet Sie damit den Wald — ist hier kein Unterschied im Resultat? — Das Lüftchen, das die Quelle erfrischt, kommt bis zum Meer — Strömung drängt auf Strömung — Welle drängt die Welle — und das Lüftchen wird zum Sturm!"

„Wäre Wahrheit in dieser Art zu argumentiren,“ versetzte de Montaigne; „hätten wir immer darauf verzichtet, der Masse die Vortheile und Genüsse der kleinen Minderzahl mitzutheilen — hätten wir uns scheu vor dem Guten zurückgezogen, weil das Gute die Quelle des Wechsels und seiner theilweisen Uebel ist — was wäre jetzt die Gesellschaft? Ist kein

Unterschied im Gesamtglück und in der Gesamttugend zwischen den bemalten Piktten mit dem Druidengottesdienst und der herrlichen Harmonie, Aufklärung und Ordnung der großen englischen Nation?"

„Die Frage ist populär,“ sagte Maltravers mit Lächeln, „und würde, wären sie mein Gegner bei einer Wahl, auf allen Hustings des Königreichs mit Jubel begrüßt werden. Aber ich habe unter wilden Stämmen gelebt — so wild vielleicht als der Stamm, welcher Cäsarn widerstand; und ihr Glück scheint mir, vielleicht nicht als dasselbe, wie das der kleinen Minorzahl unter uns, denen zahlreiche, veredelte und, wenn nicht ihre eigenen Leidenschaften es thun, unvergällte Quellen des Genusses zu Gebote stehen, aber doch gleich dem der großen Masse der Menschen in den civilisirtesten und vorgeschrittensten Staaten. Die Arbeiter, zusammengedrückt in der stinkenden Luft der Fabriken, mit körperlichen Leiden, die am innersten Marke der Gesundheit nagen, von der Wiege bis zum Grab; sich plackend vom Morgengrau'n bis Sonnenuntergang, und ihre Erholung suchend in der fürchterlichen Aufregung der Branntweinschenke, oder in den wilden und nichtigen Hoffnungen des politischen Fanatismus — sind in meinen Augen nicht glücklicher als die rohen Indianer mit eisenharten Körpern und ruhigen Gemüthern — gewöhnt an die Entbehrungen, um deren willen Sie sie bemitleiden — und verschont vom Fluch des Strebens nach einem bessern Zustand, der nie der ihrige werden wird. Der Araber in seiner

Wüste hat alle Wohlüfte und Herrlichkeit des Pascha in seinem Harem gesehen, aber er beneidet ihn nicht. Er ist zufrieden mit seinem Pferd, seinem Zelt, seiner öden Sandwüste und seiner erfrischenden Wasserquelle.

„Sagt man uns nicht täglich — predigen nicht unsere Priester von den Kanzeln: die Hütte berge in sich ein Glück, gleich dem der Palläste! Und doch wie viel größer ist der Unterschied zwischen dem Bauer und dem Fürsten, als der zwischen dem Bauer und dem Wilden? es sind mehr Entbehrungen und mehr Genüsse in dem Leben des Einen als dem des Andern; aber wenn im letzteren Falle die Genüsse, obgleich sparsamer, lebendiger empfunden werden; — wenn die Entbehrungen, obgleich dem Anschein nach härter, eine stumpfere Empfindung und härtere Naturen treffen — so verliert Ihre Verhältnißrechnung Allen Werth. Ja, bei der Civilisation ergibt sich für die große Mehrheit ein Uebel, das im wilden Zustand nicht vorhanden ist. Der Arme sieht täglich und stündlich all die ungeheuern Ungleichheiten, die Folgen des civilisirten Gesellschaftszustandes; und um die göttliche Parabel umzukehren — Lazarus ist es, der von ferne und von dem Abgrund der Verzweiflung aus den Reichen in Abrahams Schoos sitzen sieht — und deswegen werden seine Entbehrungen, seine Leiden noch schmerzlicher fühlbar durch Vergleichung mit dem üppigen Wohlleben Anderer. Nicht so in der Wüste und im Wald. Hier scheiden nur kleine Unterschiede — und selbst diese noch geschwächt durch erbliches, unvordenkliches Herkommen,

das die Heiligung durch die Religion annimmt, den Wilden von seinem Häuptling! Die Wahrheit ist, daß im Zustand der Civilisation wir ein glänzendes Aggregat vor Augen haben — Literatur und Wissenschaft, Reichthum und Wohlleben, Handel und Ruhm; aber wir sehen nicht die Millionen Opfer, die unter den Rädern der Maschine zermalmt werden — nicht die geopfertete Gesundheit — den brodlosen Tisch — die gefüllten Kerker — die dampfenden Hospitäler — nicht das menschliche Leben vergiftet in all seinen Quellen, und ausgeschüttet wie Wasser. Wir denken auch nicht an alle mit Zerstörung, Verbrechen und Blutvergießen bezeichneten Stufen, über welche hin wir diesen unfruchtbaren Gipfel erreicht haben. Nehmen Sie die Geschichte irgend eines civilisirten Staates — Englands, Frankreichs, Spaniens, ehe es in seine zweite Kindheit zurückfiel — die italienischen Republiken — die griechischen Freistaaten — die gekrönte Sire der sieben Hügel — welche Kämpfe, welche Verfolgungen, welche Verbrechen, welche Blutbade! Auf welches Blatt der Geschichte können wir, wenn wir zurücksehen, hindeuten und sagen: Hier hat der Fortschritt die Summen der Uebel gemindert? Und erweitern Sie Ihren Gesichtskreis über den einzelnen Staat hinaus: jeder Staat hat seine Erwerbungen auf Kosten und durch das Unglück anderer gemacht. Spanien schwingt sich über die alte Welt empor auf den blutbesleckten Ruinen der neuen; und die Seufzer und das Gold Mexiko's erzeugen den Glanz Karls v.

„Betrachten Sie England — das weise, freisinnige, freie England — welche Kämpfe hat es durchgemacht; und ist es jetzt zufrieden? Die trotzige Oligarchie der Normannen — unsere eigenen frevelhaften Einfälle in Schottland und Frankreich — das geplünderte Volk — die geschlachteten Könige — die Verfolgungen der Vorkharden — die Kriege von Lancaster und York — die neue Dynastie der Tudors, die zugleich die Freiheit zurückdrängte und die Civilisation förderte! — die Reformation, gewiegt im Schoos eines häßlichen Despoten und aufgesäugt von Gewaltthätigkeit und Raub — die Pfähle und Scheiterhaufen Mariens, und die schlaueren Grausamkeiten der Elisabeth in England, gekräftigt durch die Verwüstung Irlands — die Bürgerkriege — auf die Herrschaft der Heuchelei folgend die Herrschaft des nackten Lasters; — die Nation, die den lebenswürdigen und würdevollen Carl enthauptete, müßig hinaufgaffend zum Schaffot des großsinnigen Sidney; — die eitle Revolution von 1688, die, wenn ein Freudenfest in England, in Irland ein Blutbad war — der fruchtlose Ruhm Marlboroughs — die systematische Corruption eines Walpole — der wahnsinnige Krieg mit unsern amerikanischen Söhnen — der erschöpfende Kampf gegen Napoleon!

„Nun, wir schließen das Blatt — wir sagen: Siehe da, tausend Jahre voll unaufhörlicher Kämpfe und Drangsale! — Millionen sind untergegangen, aber die Kunst ist am Leben geblieben; unsere Bauern tragen Strümpfe, unsere Frauen trinken Thee, unsere

Dichter lesen den Shakespeare, und unsere Astronomen setzen die Entdeckungen Newtons fort! Sind wir jetzt zufrieden gestellt? Nein, wir sind unruhiger, strebender als je. Neue Classen sind zur Theilnahme an der Wahl berufen; neue Regierungsformen werden gefordert. Noch immer sind es dieselben Losungsworte — Freiheit hier, Religion dort — Ordnung! bei der einen Partei, Verbesserung! bei der andern. Wo ist das Ziel und was haben wir gewonnen? Es sind Bücher geschrieben, Seidenstoffe gewoben, Palläste gebaut worden — wichtige Erwerbungen für die kleine Minderzahl — aber der Bauer ist eben noch der Bauer! die Masse ist eben immer noch unten am Glücksrad; sie ist besser daran, sagen Sie. Nein! denn sie ist nicht zufriedener! der Arbeiter sehnt sich so sehr nach Aenderung seines Schicksals, als ehemals der Leibeigene; und die Dampfmaschine heischt ihre Opfer so gut wie das Schwert.

„Nehmen wir die Gesetzgebung; alle einzelnen Gesetze bahnen den Weg für Gesamtänderungen in der Regierungsform! Emanzipirt die Katholiken und Ihr öffnet dem demokratischen Prinzip, daß die Meinung frei seyn solle, die Thüre. Wenn sie frei ist bei dem Sektenanhänger, so soll sie es auch seyn beim Wähler. Die geheime Abstimmung ist ein Corollarium der Katholiken-Emancipationsbill. Gebt die Ballotage und das neue Corollarium eines ausgedehnteren Stimmrechts zu. — Die Erweiterung des Stimmrechts scheidet sich nur durch eine nachgiebige Fläche (ein im

Wasser sich erweiternder Kreis!) vom allgemeinen Stimmrecht. Allgemeines Stimmrecht ist Demokratie. Ist eine Demokratie besser als die aristokratische Republik? Nehmen Sie die Griechen, welche beide Formen kannten — sind sie einverstanden, welche die bessere sey? Plato, Thucydides, Xenophon, Aristophanes — der schwärmerische Träumer, der Historiker, der philosophische praktische Staatsmann, der scharfblickende, witzige Geist — haben zu ihrem Ideal nicht die Demokratie! Algernon Sidney, der Märtyrer der Freiheit, gestattet der Menge keinen Antheil an der Regierung. Brutus starb für eine Republik, aber für eine Republik von Patriziern! Welche Regierungsform ist also die beste? Alle streiten, — die Weisesten können nicht Eines Sinnes werden. Die Masse sagt noch: Die Republik! aber, wie Sie selbst zugeben werden, Preußen, der despotische Staat, thut Alles was Republiken thun. — Ja, aber ein gutgesinnter Despot ist ein glücklicher Zufall; wahr; aber eine gerechte und wohlwollende Republik ist bis jetzt ein ebenso kurzlebendes Meerwunder. Wenn die Völker keinen andern Tyrannen haben, so wird ihre eigene öffentliche Meinung ein solcher. Keine geheime Spionerie ist für einen freien Geist unerträglicher als das freche Gaffen des Auges eines Amerikaners.

„Eine ackerbautreibende Republik ist nur ein patriarchalischer Stamm — kein Wettseifer, kein Ruhm; — Friede und Stagnation. Welcher Engländer — welcher Franzose würde wünschen ein Schweizer zu seyn?

Eine Handelsrepublik nur eine bewundernswürdige Maschine, Geld zu machen. Ist der Mensch zu nichts Edlerem geschaffen, als Schiffe zu befrachten und in Seide und Zucker zu spekuliren? Gewiß, die Gesetzgebung hat kein sicheres Ziel; wir gehen damit um, ein Utopien zu kolonisiren und mit Phantomen in den Wolken zu fechten. Begnügen wir uns damit, keinem Menschen ein Leid zuzufügen und nur in unserer kleinen Sphäre Gutes zu wirken. Ueberlassen wir es den Staaten und Senaten, das Sieb der Danaiden zu füllen und den Stein des Sisyphus zu wälzen!“

„Mein theurer Freund,“ sagte de Montaigne, „Sie haben gewiß ein Argument so gut als nur möglich vertheidigt, das, wenn zugegeben, die Regierung den Narren und Schelmen in die Hände geben und die Gesellschaften der Menschen in den Sumpf der verzweifelten Muthlosigkeit stürzen würde. Aber eine ganz einfache alltägliche Betrachtungsweise der Frage dürfte genügen Ihr System zu erschüttern. Ist das Leben, das bloße, physische Leben, im Ganzen genommen, ein Fluch oder ein Segen?“

„Die große Masse der Menschen in allen Ländern,“ antwortete Maltravers, „freuen sich des Lebens und fürchten den Tod; — wäre dem anders, so müßte die Welt von einem bösen Feind, nicht von einem Gott geschaffen seyn.“

„Nun denn, so bemerken Sie, wie das Fortschreiten der Gesellschaft das Grab betrügt! In großen Städten, wo die Wirkungen der Civilisation am

sichtbarsten seyn müssen, ist die Verminderung der Sterblichkeit in entsprechendem Verhältniß mit der Zunahme der Civilisation ein höchst merkwürdiges Factum. In Berlin betrug vom Jahr 1747—1755 die jährliche Sterblichkeit 1:28; von 1816 aber bis 1822 nur 1:34! Sie fragen was England durch seine Fortschritte in den Gewerken gewonnen habe? Ich will Ihnen durch seine Sterblichkeitsregister antworten. In London, Birmingham und Liverpool haben die Todesfälle in weniger als hundert Jahren vom Verhältniß von Einem auf Zwanzig abgenommen zu Einem auf Vierzig — genau um die Hälfte! Ferner, wo nur ein Staat, ja eine einzelne Stadt, in der Civilisation zurückkommt, und in der Thätigkeit und dem Handelsbetrieb, die in deren Gefolge sind, da nimmt auch sofort die Sterblichkeit zu. Wenn aber die Civilisation der Verlängerung der Lebensdauer günstig ist, muß sie nicht auch Allem günstig seyn, was das Leben glücklich macht — körperlicher Gesundheit, geistiger Heiterkeit, der Genusfähigkeit? — und wie viel größer, wie viel erhabener wird die Ansicht vom Gewinn, wenn wir bedenken, daß auf jedes hiedurch erzeugte Leben eine Seele kommt — ein Schicksal jenseits des Grabes — eine Vervielfachung von Unsterblichkeit! Welch eine Apologie für den stetigen Fortschritt der Staaten! Aber Sie behaupten, wir bleiben, wie sehr wir auch fortschreiten, doch immer unzufrieden und ungeduldig; können Sie wirklich meinen, daß, weil der Mensch in jedem Zustand mit seinem Loos unzufrieden ist, deswegen kein

Unterschied im Grad und in der Art seiner Unzufriedenheit statt finde — kein Unterschied zwischen dem Schmachten nach Brod und zwischen dem Verlangen nach dem Besiß des Mondes? Wünschen und Streben ist uns eingepflanzt als das Prinzip unsers Daseyns; das physische Begehren füllt die Welt und das moralische macht sie fortschreiten; wo Wünschen ist, da muß auch Unzufriedenheit seyn; wenn wir mit Allem zufrieden sind, ist das Wünschen erloschen. Aber ein gewisser Grad von Unzufriedenheit ist nicht unerträglich mit dem Glück, ja es liegt darin selbst ein Glück eigener Art; welches Glück gleicht dem der Hoffnung — was ist die Hoffnung Anderes als Wunsch? Der europäische Leibeigene, dessen Gebieter Herr über sein Leben war, und die Keuschheit seiner Tochter als ein Recht ansprechen konnte, sehnt sich seinen Zustand zu bessern. Gott hat Mitleid mit seinem Zustand; die Vorsehung setzt den Ehrgeiz der Führer in Bewegung — die Kämpfe der Parteien, das unruhige Treiben der menschlichen Bestrebungen und Leidenschaften; ein Wechsel tritt ein in der Gesellschaft und Gesetzgebung, und der Leibeigene wird ein Freier! Er wünscht auch jetzt wieder — aber was? Jetzt nicht mehr nur persönliche Sicherheit, nicht mehr nur das Recht auf sein Leben und seine Gesundheit, sondern höhern Arbeitslohn, größere Bequemlichkeit des Lebens, zugänglichere Gerechtigkeitspflege bei vermindertem Unrecht. Ist hier kein Unterschied in der Beschaffenheit dieses Wunsches? War der eine nicht eine größere Qual als der andere? Steigen Sie eine

Stufe höher; eine neue Classe ist ins Leben getreten — die Mittelklasse — das eigentliche Geschöpf der Civilisation. Betrachten Sie den Bürger, der auch noch ringt und kämpft und wünscht, und darum auch noch unzufrieden ist! Aber die Unzufriedenheit nagt nicht mehr an den Quellen des Lebens; es ist die Unzufriedenheit der Hoffnung, nicht der Verzweiflung; sie weckt Fähigkeiten, Thätigkeiten und Leidenschaften, in welchen mehr von der Freude als vom Kummer ist. Dieß Wünschen ist es, was den Bürger im Privatleben zum sorgsamem Vater, zum achtsamen Meister, was ihn zu einem thätigen und darum nicht unglücklichen Menschen macht. Sie geben zu, daß Individuen individuell Gutes wirken können; eben die Kastlosigkeit, eben die Unzufriedenheit mit dem Platz den er einnimmt, macht den Bürger zu einem Wohlthäter in seinem engen Kreis. Der Handel nährt die Hungrigen und kleidet den Nackten besser, als die Mildthätigkeit. Der Ehrgeiz mehr als blinde Zärtlichkeit gibt unsern Kindern ihre Erziehung und lehrt sie die Liebe zum Fleiß, den Stolz der Unabhängigkeit, die Achtung vor Andern und vor sich selbst."

„Mit andern Worten: die Schätzung derjenigen Eigenschaften, welche sie am besten befähigen, in der Welt vorwärts zu kommen und sich am meisten Geld zu erwerben.“

„Sehen Sie das an wie Sie wollen; aber je einsichtsvoller, je civilisirter der Staat ist, desto schlechtere
Bulwer's Romane. LXXI. 6

Aussichten für den Schelm, darin vorwärts zu kommen. — Es mag wohl einige List, einige Heuchelei, einige Habsucht, ja selbst einige Hartherzigkeit durch das Beispiel des Vaters und die Anleitung der Lehrer eingepflanzt werden. Aber was sind diese nüchternen Schwächen gegen die Laster, welche aus Muthlosigkeit und Verzweiflung entspringen? Ihr Wilder hat seine Tugenden; aber sie sind meist physischer Art: Tapferkeit, Enthaltbarkeit, Geduld. — Geistige und moralische Tugenden müssen zahlreich oder sparsam seyn im Verhältniß zu der Stufe der Ideen und Bedürfnisse des socialen Lebens; bei den Wilden müssen ihrer daher weniger seyn als bei civilisirten Menschen; und sie beschränken sich mithin nothwendig auf die einfachen und rohen Elemente, welche die Sicherung seines Zustandes ihm unentbehrlich macht. Er ist in der Regel gastfreundlich; manchmal ehrlich. Aber dieser Existenz sind auch Laster wesentlich, wie Tugenden; er ist im Krieg begriffen mit einem Stamme, der den seinigen vernichten kann; und Verrätherei ohne Gewissensbisse, Grausamkeit ohne Reue sind ihm ganz natürlich; er fühlt deren Nothwendigkeit und nennt sie Tugenden! Selbst der halbcivilisirte Mensch, der Araber, den Sie so rühmen, bildet sich ein, er habe Ihr Geld nöthig, und seine Räubereien werden ihm zu Tugenden. Aber in civilisirten Staaten sind die Laster wenigstens nicht nothwendig zur Existenz der Mehrheit; deßhalb werden sie auch nicht als Tugenden verehrt. Die Gesellschaft vereinigt sich gegen sie; Verrath, Räubereien, Missetheuen

gehören nicht wesentlich zur Stärke oder Sicherheit eines Gemeinwesens, sie sind zwar vorhanden, aber sie werden nicht gehegt, sondern bestraft. Der Dieb in St. Giles besitzt die Tugenden Ihres Wilden; er ist treu seinen Genossen, er ist tapfer in der Gefahr, geduldig in Entbehrungen; er übt die in der Grenze seines Gewerbes nothwendigen Tugenden und die stillschweigenden Gesetze seines Berufs. Er hätte wohl einen trefflichen Wilden gegeben; aber gewiß ist doch die Masse der civilisirten Menschen besser als der Dieb?"

Maltravers war betroffen und schwieg eine Weile eh' er antwortete; und dann zog er sich auf ein anderes Terrain zurück. „Wenigstens können doch alle unsere Gesetze, alle unsere Bemühungen nicht verhindern, daß die Menge in jedem Staat zu einer Arbeit verdammt bleibe, welche den Geist tödtet und zu einer Armuth, die das Leben verbittert.“

„Gesezt auch dieß wäre wahr, so gibt es doch viele große Massen neben der Masse. In jedem Staat schafft die Civilisation eine Mittelklasse, zahlreicher heutzutage, als die ganze Bauernschaft vor tausend Jahren. Wären Bewegung und Fortschritt ohne einen göttlichen Nutzen und Segen, selbst wenn ihre Wirksamkeit auf die Hervorbringung einer solchen Classe sich beschränkte? Betrachten Sie auch die Wirkung der Künste, der Verfeinerung und gerechter Gesetze bei den höhern und reichern Classen. Sehen Sie, wie ihre Lebensweise darauf berechnet ist, die Summe der

Genüsse zu vermehren — sehen Sie die gewaltige Thätigkeit, welche durch ihren Luxus sogar und durch ihre frivolten Liebhabereien erzeugt wird! Ohne eine Aristokratie — hätte es da wohl eine Mittelclasse gegeben! ohne eine Mittelclasse — hätte es je ein Mittelglied gegeben zwischen dem Herrn und dem Sklaven? Ehe der Handel eine Mittelclasse erzeugt, schafft die Religion eine. Die Priesterschaft, was auch ihre Sünden seyn mochten, war ein Gegengewicht für die Gewalt. Aber um auf die Masse zurückzukommen — Sie sagen, sie sey zu allen Zeiten dieselbe geblieben. Ist dem so? Ich komme wieder auf die Statistik zurück; ich finde daß nicht nur die Civilisation, daß auch die Freiheit einen wunderbaren Einfluß auf die menschliche Lebensdauer ausübt. Es ist als ob vermöge des Instinkts der Selbsterhaltung die Freiheit von der Masse mit solcher Leidenschaft ersehnt würde. Von Negerknechten, zum Beispiel, stirbt jährlich Einer auf fünf bis sechs, aber von freien Afrikanern im englischen Dienste nur Einer unter Fünfunddreißig! Somit ist die Freiheit nicht ein bloßer abstrakter Traum — ein schöner Name — ein platonisches Ideal — sie ist verwoben mit dem praktischsten und realsten aller Güter — dem Leben selbst! Und können Sie mit gutem Gewissen sagen, durch Gesetze könne die Arbeit nicht erleichtert die Armuth nicht vermindert werden? Wir sind schon übereingekommen, daß, weil es verschiedene Grade der Unzufriedenheit gibt, auch ein Unterschied stattfindet zwischen dem Bauer und dem Leibeigenen; aber wissen

Sie, was der Bauer in tausend Jahren seyn kann? Unzufrieden werden Sie sagen, — immer noch unzufrieden. Ja; aber wäre er nie unzufrieden gewesen, so wäre er jetzt noch ein Leibeigener! Weit entfernt, dieß Verlangen nach Verbesserung des Zustandes ersticken zu wollen, sollten wir es als die Quelle eines beständigen Fortschrittes segnen. Dieser Wunsch ist für ihn oft, was die Phantasie für den Dichter — er trägt ihn in die Zukunft —

Spes lovet agricolas,

Crura sonant ferro, sed canit inter opus —

es ist in Wahrheit die allmälige Umgestaltung des Wunsches der Verzweiflung zum Wunsche der Hoffnung, was den Unterschied zwischen zwei Arten von Menschen macht — zwischen Elend und Glück!“

„Und dann kommt die Krisis. Hoffnung reißt zu Thaten. — Die stürmische Revolution, vielleicht der bewaffnete Despotismus — das Zurücksinken in die zweite Kindheit der Staaten!“

„Können wir, denen neue Kräfte zu Gebote stehen — neue Moralität, neue Weisheit — können wir aus der Vergangenheit auf die Zukunft mit Sicherheit schließen? In den alten Staaten bestand die Masse aus Sklaven; Civilisation und Freiheit blieben den Oligarchen; in Athen 20,000 Bürger, 400,000 Sklaven! Wie leicht warf Abnehmen der Macht und Entartung der Sitte in solchen Staaten eine Handvoll Soldaten und Philosophen, ohne ein Volk, über den Haufen! Jetzt haben wir keine Hemmungen des freien

Blutumschlag in den Staaten mehr. Die Aufhebung der Sklaverei, das Daseyn der Presse, die gesunden Verhältnisse der weder zu umfassenden noch zu kleinen Königreiche haben neue Hoffnungen erzeugt, welche die Geschichte nicht vernichten kann. Zum Beweis hiefür — fassen Sie nur alle Revolutionen neuerer Zeit ins Auge! in England die Bürgerkriege — die Reformation — in Frankreich ihre gräßlichen Saturnalien, ihren militärischen Despotismus! Und ist die eine der beiden Nationen zurückgekommen? Die Fluth verläuft — und siehe da, die Dinge erscheinen in glänzenderer Gestalt als zuvor! Vergleichen Sie die Franzosen von heute mit den Franzosen des alten régime. Sie schweigen; nun, und wenn in allen Staaten immer einige Gefahr drohenden Unheils in ihrer beweglichen Thätigkeit liegt, ist das ein Grund, warum Sie Sich unthätig niederlegen sollten? — daß Sie die Rote sich schlagen lassen um das Steuer? Wie viele Individuen gibt es, die durch die Ausströmung ihrer Gedanken — in der Literatur oder im thätigen Leben — die Ordnung umfassender Ereignisse regeln — jetzt hemmen — jetzt mildern — bald beleben — bald leiten! Und soll ein Mann, welchem Vorsehung und Glück solche Vorrechte verliehen, sich entfernt halten, weil er die Zukunft nicht vorhersehen, weil er keine Vollkommenheit schaffen kann? — Und Sie sprechen von einem unsichern, unbestimmten Ziel! Wie wissen wir denn, ob es selbst im Himmel ein sicheres und bestimmtes Ziel gibt? Wie wissen wir denn,

ob nicht die Trefflichkeit grenzenlos ist? Genug, daß wir besser werden — daß wir vorschreiten; wenn wir nur erkennen, daß bei dem großen Plan der Welt Wohlwollen und Güte im Plane ihres Schöpfers und eine seiner Eigenschaften ist, können wir das Uebrige der Nachwelt und Gott überlassen!“

„Sie haben manche meiner Theorien erschüttert;“ sagte Maltravers aufrechtig, „und ich werde über unsere Unterredung weiter nachdenken; aber, soll denn am Ende jeder Mensch darnach streben, einen Einfluß auf Andere zu üben? seine Ansichten in die großen Schaa-
len zu werfen, worin die menschlichen Geschicke gewogen werden? das Privatleben ist keine Sünde. Es ist keine Tugend ein Buch zu schreiben oder eine Rede zu halten. Vielleicht würde ich ebenso meine Pflicht erfüllen, wenn ich auf mein ländliches Dorf zurück-
kehre, auf meine Schulen Acht habe und mit den Bögten des Kirchspiels mich zanke —“

„Ah,“ unterbrach ihn der Franzose lachend, „nun ich Sie auf diesen Punkt getrieben, will ich nicht weiter gehen. Jeder Stand im Leben hat seine Pflichten; jeder Mensch muß selbst Richter seyn, für was er am besten taugt. Es ist völlig genug, daß er sich nach Thätigkeit sehnt, und arbeitet, um nützlich zu seyn, daß er die Lehre anerkennt: nie müßig zu seyn in guten Werken! Wenn einmal der göttliche Trieb herangewachsen ist, möge er sich selbst seine Nahrung wählen! Aber der Mann, der, nachdem er seine Fähigkeiten tüchtig erprobt, und der alle Gelegenheit zu ihrer

vollen Entwicklung vor sich hat, zur Ueberzeugung gekommen ist, daß er Kräfte besitzt die das Privatleben nicht ganz in Anspruch nehmen und absorbiren kann, darf nicht jammern darüber, daß die menschliche Natur nicht vollkommen ist, wenn er sogar seine eigenen Gaben anzuwenden verschmäht."

Nun mögen diese Argumentationen sehr langweilig gewesen seyn; hin und wieder sind sie alt und abgedroschen; an andern Orten mögen sie zu sehr an die abstrakte Theorie von Elementarprinzipien streifen. Aber von solchen Sätzen, dem Für und Wider — lassen sich, wenn ich nicht sehr irre, ebenso praktische als erhabene Folgesätze ableiten — die Tugend des thätigen Strebens — die Pflichten des Genius — und die Philosophie, welche uns lehrt, dem Geschick der Menschheit zu vertrauen, und ihrem Dienst unsere Kraft und Arbeit zu weihen.

S e c h s t e s K a p i t e l .

Sch mal' Euch Augenblicks ihr wahres Bild:
Halt — ja, so ist es — Velia.

Der Capitän. V. 1.

Maltravers hatte sich nicht aus eigensinnigen und krankhaften Träumereien, aus entschlossener Selbsttäuschung in ein System falscher Philosophie zurückgezogen; im Gegentheil, seine Irrthümer beruhten auf seinen